Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: [9]: BlickMal : öffentliche Räume am öffentlichen Verkehr

Artikel: Die Sehschule in Berns Vororten
Autor: Vollmer, Gisela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sehschule in Berns Vororten

Text und Foto: Gisela Vollmer

Die Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes SWB hat in der Agglomeration Bern 16 Plakate mit Fernrohren aufgestellt und so den öffentlichen Raum zum Thema gemacht. Gisela Vollmer hat das Projekt geleitet. Sie berichtet über die Absichten und Bedingungen dieser Sehschule.

: Im Spätsommer dieses Jahres hat ein Schock das Leben in und um Bern gelähmt. Ein Mann hat eine junge Frau ermordet und eine zweite schwer verletzt. Schlagartig hat diese Tragödie allen bewusst gemacht, was Sicherheit im öffentlichen Raum bedeutet. Sicherheit aber ist ein Thema, das Frauen schon seit geraumer Zeit zu einem neuen Planungspostulat gemacht haben. Tragischerweise ist dieses Thema erst seit dem Mord in Niederwangen zu einem zentralen, allgemein anerkannten geworden. Denn Un-Tat und Un-Ort stimmen dort in erschreckender Weise überein. Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, dass sich Frauen als Benutzerinnen des öffentlichen Verkehrs häufiger und länger ungeschützt im öffentlichen Raum bewegen als Männer, die öfter mit dem Auto unterwegs sind. Fast alle Befragten können von negativen Erlebnissen erzählen: von Übergriffen und Bedrohungen, von Entreissdiebstählen, Voyeurismus und Exhibitionismus, von Anpöbelungen und Demütigungen aller Art.

Sich sicher fühlen

Dass sich Benutzerinnen des öffentlichen Raumes nicht wohl fühlen, hängt aber nicht nur von handfesten Bedrohungen, sondern auch vom subjektiven Sicherheitsempfinden ab. Orte wirken bedrohlich, wenn sie ungenügend beleuchtet oder unübersichtlich sind, wenn sie einengen und keinerlei Raum lassen. Und am Abend und nachts ist diese Wahrnehmung und Wirkung stärker als am Tag. Frauen sind deshalb abends und nachts anders unterwegs als tagsüber: Die meisten planen ihre Ausgänge sorgfältig und haben sich Strategien zurechtgelegt, um sich im öffentlichen Raum besser bewegen zu können. In jedem Fall meiden sie ungenügend beleuchtete, unübersichtliche Wege sowie Räume, die unbelebt sind oder einseitig genutzt werden. Sie wechseln das Verkehrsmittel, organisieren Begleiter und Begleiterinnen, besuchen Verteidigungskurse, führen Pfefferspray, Taschenlampe, Trillerpfeife mit sich; sie schalten das Handy an oder sind mit angezündeter Zigarette unterwegs. Bei vielen Frauen führt die Angst vor Übergriffen sogar dazu, dass sie sich, wenn es eindunkelt, aus dem öffentlichen Raum zurückziehen.

Un-Orte sind aber nicht konzentriert, wir können ihnen nicht einfach ausweichen, und sei die Strategie noch so ausgeklügelt, denn sie sind im ganzen Siedlungsgebiet verteilt. Sie behindern die Erreichbarkeit wichtiger Räume, sie unterbrechen Wegbeziehungen und verunmöglichen Alltagswege zu bestimmten Zeiten. Auffällig ist: Fast jeder Bahnhof mit seinem Umfeld ist ein solcher Un-Ort. Einige Bahnhöfe in der Region Bern wurden in den Achtzigerjahren vom Kanton Bern als Entwicklungsschwerpunkte (ESP) ausgewählt. In diesen ESP sollen in der Nähe der Bahnhöfe vorrangig Arbeitsplätze angesiedelt werden. Heute sind jedoch vorab sichere Wegbeziehungen zum Bahnhof erforderlich. Standorte für Arbeitsplätze zu planen allein reicht dafür nicht aus, die Gemeinden werden ihre Planungen korrigieren müssen.

Bahnunternehmungen haben das mittlerweile gemerkt. Sie verlieren Passagiere, wenn der öffentliche Raum als Zugangsraum zum öffentlichen Verkehr ein Un-Ort bleibt. Daher hat der Regionalverkehr Bern–Solothurn (RBS) vor einigen Jahren begonnen, seine Bahnhöfe, Haltestellen und Bahnübergänge zu sanieren.

Den Weg zum Bahnhof verbessern

Der Plan ist einfach und war bestens bekannt, bevor die Bahnen den Bahnhofsvorstand pensioniert haben: Ein sauberer, gepflegter und übersichtlicher Bahnhof erhöht das Wohlbefinden, und ein sicherer Bahnübergang am richtigen Ort erleichtert die Alltagswege. Auch die SBB sind mit einem grossen Projekt für die nächsten fünf Jahre gestartet: Facelifting für 620 Regionalbahnhöfe nach einem präzisen Drehbuch, gleichgültig ob im Tösstal, im Wallis oder in der Region Bern. Die Bahnhöfe werden entrümpelt, besser beleuchtet und Wege sowie Informationen neu organisiert. Vor und neben den alten Bahnhöfen steht ein durchsichtiges Wartehäuschen, eine Art Leuchtturm und ein Billetautomat, gestaltet als Ensemble. Als Lohn erhalten die SBB für das millionenteure Engagement neben brauchbaren Stationen auch eine neue Identität – einen Ort, den wir mit dem Gedanken verbinden: Hier hält der Zug. Noch stärker wäre er, hätte die SBB ihre Bahnhofsuhr auch in die Haltestellen aufgenommen.

An den neuen Stationen geschieht aber nicht nur Design eines kleinen Ensembles, sondern ein eigens erarbeiteter Leitfaden für die Sicherheit im öffentlichen Raum sorgt dafür, dass dieses Thema gebührend umgesetzt wird. Diese Reparatur der SBB haben auch viele Gemeinden bewogen, das Umfeld der Bahnhöfe neu zu gestalten und die Wege von und zu den Stationen zu verbessern. Allerdings steht bei ihnen die Sicherheit weniger im Zentrum, und also wird in der Regel die wichtige Schnittstelle zwischen Bahnhof und Gemeinde selten mit dem Blick darauf geplant. Es gibt aber Ausnahmen. So haben in der Region Bern Gemeinden wie Moosseedorf oder Worb dieses wichtige Anliegen vollumfänglich berücksichtigt. In offenen Planungsverfahren siedelten sie, vernetzt mit den Bahnarealen, in unmittelbarer Nähe ihrer Bahnhöfe eine kleinteilige und gemischte Nutzung an.

Sieben Einsichten

Im Laufe der Arbeit an der SWB-Aktion ‹BlickMal› in der Region Bern sind sieben Postulate zum öffentlichen Raum deutlich geworden. Teils sind es alte und bewährte Einsichten, die – wieder einmal – klar und dringlich sind.

— Öffentlicher Raum ist sozialer Raum. Sicherheit und das Gefühl für Sicherheit sind die Schlüsselgrössen für jede Qualität von öffentlichem Raum. Jede Gemeinde muss sich ein Vorbild an Ostermundigen nehmen: ‹Sicherheit im öffentlichen Raum› wurde in die Bauordnung aufgenommen.

— Doch Sicherheit allein kann nicht genügen, oft fehlt der Blick auf lokale Identität, die umsichtige Gestaltung des öffentlichen Raums stiften kann. Statt problematische Orte mit Blick auf lokale Eigenarten zu verbessern, ersetzen Gemeinden und Bahnunternehmen Übergänge aber nach wie vor mit Unterführungen im Baustil der Siebzigerjahre. Die Identität, der unverwechselbare Charakter sind in den neuen Bauten selten zu spüren. Zu ihr gehören auch vernetzte öffentliche Siedlungs- und Landschaftsräume.

— Nutzung, Tageszeit, bauliche Gestaltung oder Ereignisse an weiter entfernten Orten verändern öffentlichen Raum ständig. Die Gestaltung des Raumes, die Zeit, die Verfügbarkeit, die Zuständigkeit und die soziale Nutzung sind die wichtigsten Elemente des öffentlichen Raumes.

— Neue Gruppen mit neuen Bedürfnissen an den öffentlichen Raum verstärken die soziale Polarisierung und die Hierarchien der Macht. Die räumliche Fragmentierung und die fortschreitende Destrukturierung des Siedlungsraumes fördern eine sozial-räumliche Segregation. Diese Entwicklung ist nicht nur in den Zentren grosser Städte zu beobachten, sondern durchaus auch in den Agglomerationsgemeinden, insbesondere im näheren Umfeld der Bahnhöfe. Dort fördern ausserdem Verkehrsflächen und Parkplätze die grossräumige Verödung.

— Die neuen Rollen- und Raumzuweisungen im häuslichen Bereich, die Präsenz vieler Frauen in der Öffentlichkeit sowie neue Aus- und Weiterbildungsangebote für Kinder und Jugendliche erfordern neue Alltagswege. Das verändert den Bewegungsperimeter im öffentlichen Raum.

— Der öffentliche Raum braucht klar geregelte Zuständigkeiten. Er braucht öffentliche Planverfahren und eine gute und gescheite Koordination aller Akteurinnen und Akteure. Neben Stadt- und Ortsplanern gehören dazu kommunale und kantonale Verwaltungen und Behörden, aber auch die Benutzerinnen und Benutzer. Nur wenn es gelingt, die unterschiedlichen Interessen und Erwartungen der Beteiligten aufeinander zu beziehen, können Un-Orte vermieden werden. Besonders wichtig ist, dass die öffentliche Verwaltung und die Transportunternehmen gut zusammenarbeiten.

— Und schliesslich: Der öffentliche Raum braucht neben Gesetzen, die Zuständigkeiten, Planverfahren und Finanzen klären, auch die kontinuierliche Arbeit an der Wahrnehmung. Wenn gilt, dass öffentlicher Raum sozialer Raum ist, dann wird öffentlicher Raum ständig verändert. Das eröffnet auch Handlungschancen. Sie aufzugreifen, bedingt, sie sehen zu lernen. Mit Ausstellungen, mit Aktionen im öffentlichen Raum, mit Sehschulen wie dem ‹BlickMal›. •

Der Weg einer Aktion

--> Herbst 01: Erstes Treffen der Kerngruppe des SWB; die Idee für eine Ausstellung zum öffentlichen Raum wird besprochen.
--> 12./13. Jan. 02: Workshop in der HGK in Bümpliz mit Mitgliedern des SWB und Gemeindevertretern sowie dem Verein Region Bern, einer Planungsorganisation. Leitung: Jürg Grunder. Ergebnis: Organisation einer Ausstellung zum öffentlichen Raum im öffentlichen Raum.
--> Feb. 02: Aus zwei Ausstellungskonzepten wird ‹BlickMal› von Nicole Pfister Fetz ausgewählt.
--> März 02: Eine Begleit- und Arbeitsgruppe aus SWB und weiteren trifft sich, um die Inhalte und Unterlagen zu erarbeiten.
--> 18. Sept. 02: 160 000 Haushalte in der Region Bern erhalten ein Flugblatt zur Ausstellung.
--> 22. Sept. bis 21. Okt. 02: Ausstellung ‹BlickMal› an 16 Bahnhöfen in der Region Bern
--> 6. bis 26. Nov. 02: Ausstellung ‹BlickMal› im Kornhausforum Bern
--> 26. Nov. 02: Architekturforum Bern, Podium ‹Öffentlicher Raum in Stadt und Agglomeration›, 18.30 Uhr
--> 10. Dez. 02: ‹Fussgängerstadt Genf›, Vortrag von Marie José Wiedmer, Stadtplanerin, Genf, im Stadtsaal Kornhaus Bern, 18.30 Uhr

Drei Begriffe

Der öffentliche Raum braucht Begriffe und Bilder, damit er vermittelt werden kann. Der SWB hat für ‹BlickMal› drei Begriffe festgelegt, zu denen er Worte und Bilder gesammelt hat.

Identität: Eine einzigartige Geschichte und räumliche Gestaltung bestimmen das Gesicht eines jeden öffentlichen Raumes. Sie tragen dazu bei, dass der öffentliche Raum zum angenehmen Aufenthaltsort wird.

Öffentlichkeit: Räume sind dann öffentlich, wenn sie für alle – ohne Ausgrenzung nach sozialer und kultureller Herkunft, Alter oder Geschlecht – grundsätzlich frei zugänglich sind. Die Benutzerinnen und Benutzer gestalten die Räume durch ihre Nutzung.

Mobilität: Mobilität ist der Raumwechsel zu Fuss, per Velo oder mit dem öffentlichen Verkehr von einer Tätigkeit wie Wohnen, Einkaufen oder Erholen zu einer anderen. Er muss für alle jederzeit möglich sein. Die Sicherheit spielt dabei eine entscheidende Rolle.